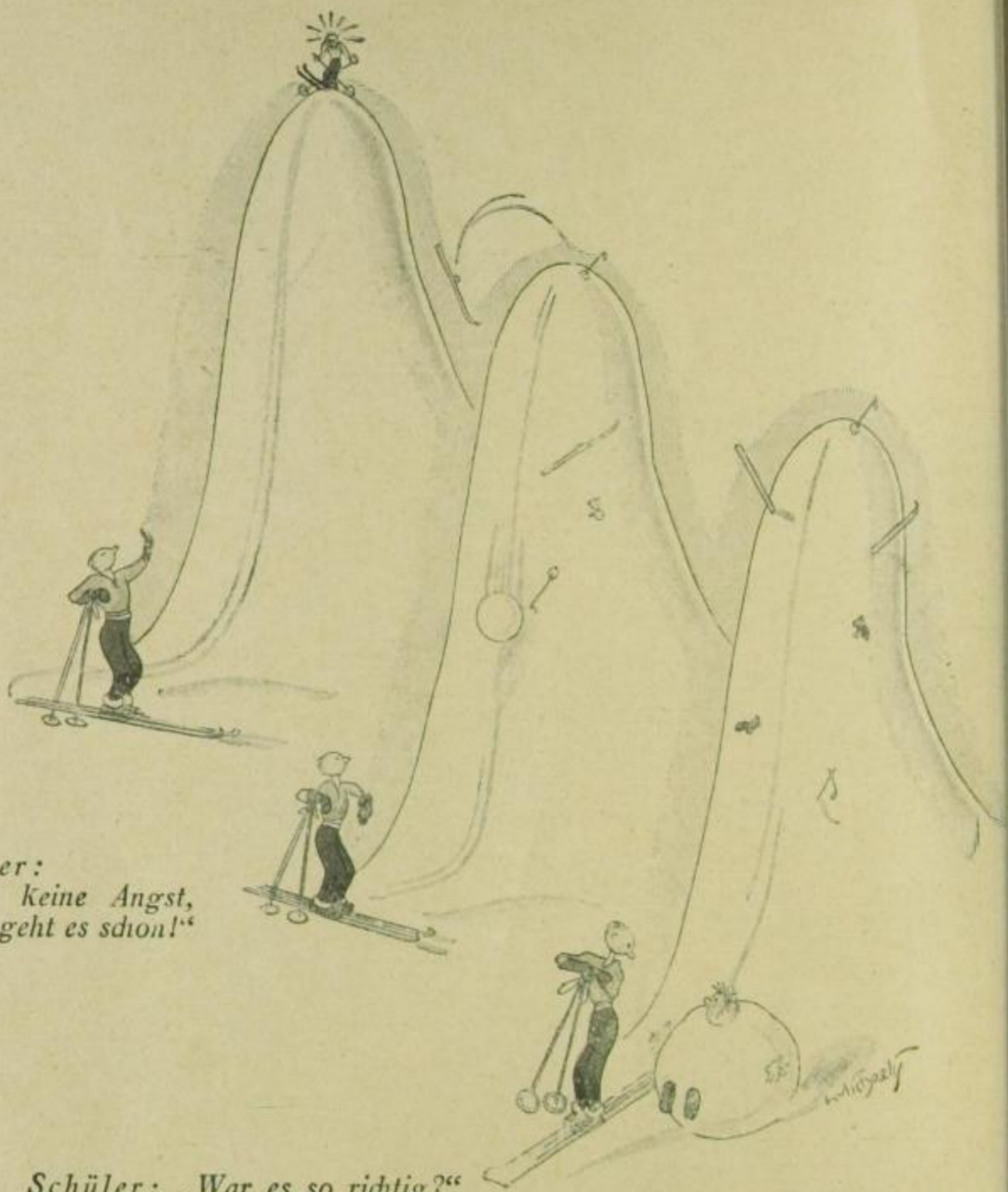


niemand uns
geobachten kann.
Nach einer Viertel-
stunde komme ich
allein auf die Bret-
ter und in die Bin-
dung, ein Kunst-
stück, zu dem
schon akrobatische
Geschicklichkeit
gehört. Und Theo-
phil spricht: „Paß
auf, mein guter
Junge, am besten
ist, wenn wir ein-
fach drauflosfah-
ren, dabei lernst
du am meisten.“
Dann stößt er sich
ab und schwebt in
elegantem Bogen
den Abhang hin-
unter. Ich glaube
nicht zu übertrei-
ben, wenn ich die
Steigung des Han-
ges auf 72 Grad
schweizerischer
Währung schätze.
Theophil winkt
mir von unten zu
und fordert mich
auf, ihm zu folgen.
Ein Blick in die
Tiefe genügt mir.
Dann, rasch ent-
schlossen, schnalle
ich die Skier ab
und erkläre, daß
auch Spazieren-
gehen ein gesun-
der Sport sei.



Lehrer:
„Nur keine Angst,
dann geht es schon!“

Schüler: „War es so richtig?“

„Wunder“ des Schneeschuhs

Dienstag

Bereits am frühen Morgen stehe ich auf den Brettern und versuche, in langausholenden Schritten Theophil zu folgen, der über die Ebene dahinjagt. Mein blauer Skianzug ist ganz weiß, als ob ich des öfteren im Schnee gelegen hätte. Am öffentlichen Übungshügel angelangt, erklärt mir Theophil in freundlichem Ernst die Grundregeln und wie ich das Hinstürzen vermeiden könne. Ich begreife dies alles sehr schnell und fahre meisterhaft zu Tal. Das Aufstehen bereitet mir dann allerdings einige Schwierigkeiten. Beim dreizehntenmal suche ich den Boden so unglücklich auf, daß Theophil erst nach minutenlanger Arbeit meine Gliedmaßen entwirren kann. Ich glaube, in Japan nennt man das Jiu-Jitsu. Mein großer Zeh (links) ist jetzt in drei Gelenken drehbar, mein rechter Unterarm dagegen überhaupt nicht. Meine Wirbelsäule knarrt und quietscht, als ob sie noch nicht bezahlt wäre. Ich habe das peinliche Gefühl, als ob sich meine sonst immer an der Kette liegende Seele los-

gerissen hätte. Meine Skier sind aber Gott sei Dank unversehrt.

Mittwoch

Theophil macht allein eine Skitour. Ich schone mein Skelett und erzähle in der Hotelhalle einer 76jährigen Dame aus Schottland meine Erlebnisse im ewigen Schnee. Der Mixer an der Hotelbar versteht fabelhafte Cocktails zu mischen. Besonders seine Fins de siècle und Brahmaputras sind ausgezeichnet. Wintersport ist doch eine herrliche Angelegenheit.

Donnerstag

Theophil schleift mich wieder auf das Übungschafott. Ich will mich nicht loben, aber um 12 Uhr 23 gelingt mir eine Schußfahrt, die wohl in der Geschichte des Skisports nicht häufig zu finden ist. Leider weiß ich noch nicht, wo die Bremse ist, und muß mich deshalb immer kurz vor der Mauer in den Schnee werfen. Auch Theophil stürzt zweimal und ärgert sich über